

Am falschen Ort ! : zum Wettbewerb für ein neues Kongresszentrum in Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **93 (2006)**

Heft 6: **Neuchâtel et cetera**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bild: Wolf Bender, Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich (BAZ)

Am falschen Ort!

Zum Wettbewerb für ein neues Kongresszentrum in Zürich

Am 28. April war es so weit: An einer Medienorientierung wurde im Kongresshaus das Geheimnis um das Siegerprojekt im Wettbewerb für ein neues Kongresszentrum in Zürich gelüftet. Viele Anwesende sind dem Anlass mit gemischten Gefühlen begegnet, zumal bereits im Vorfeld bekannt war, dass der projektierte Neubau den Verlust des bedeutenden, 1939 von den Architekten Haefeli Moser Steiger erbauten Kongresshauses nach sich ziehen soll. Trotz überschwänglichen Kommentaren seitens der Veranstalter und Promotoren wollte im Saal keine Freude aufkommen, Begeisterung schon gar nicht. Die summarische Vorstellung aller zehn eingereichten Vorschläge durch Jurypräsident Peter Zumthor rechtfertigte den Entscheid der Jury, aus den drei (im 2. Durchgang durch Abstimmung) zur Überarbeitung empfohlenen Projekten von Rafael Moneo, Yoshio Taniguchi und Livio Vacchini dasjenige von Moneo zum Sieger zu bestimmen.

Mit dem Beitrag von Christoph Wieser und im Editorial und von werk, bauen + wohnen 11|2005 haben wir uns bereits klar für die unbedingte Erhaltung des heutigen Kongresshauses ausgesprochen und diese Haltung unbesehen der damals noch nicht bekannten Wettbewerbsbeiträge auch begründet. Weder die jüngste Medienorientierung noch das Siegerprojekt von Rafael Moneo bringen uns von dieser Überzeugung ab. Im Gegenteil: Die im Bezug auf das Projekt mit Superlativen gespickten Ausführungen vermoch-

ten nicht zu überzeugen, vor allem nicht, dass Zürich mit dem Neubau nicht nur wirtschaftlich, sondern auch architektonisch, städtebaulich und kulturell gewinne. Über den Verlust mochte man nicht gerne sprechen, zumal der Abbruch des heutigen Kongresshauses im Sinne einer «Güterabwägung zum Wohl der Stadt» in den Augen der Promotoren eine Quantité négligeable darstellt. Der vorgestellte Ablaufplan für das weitere Vorgehen sieht für die Zeitspanne von Herbst 2006 bis Ende 2008 die Abwicklung von möglichen Rekursverfahren vor. Mit gutem Grund: bevor man an den Abriss des Kongresshauses gehen kann, muss dieses aus dem Inventar der geschützten Bauten entlassen werden, und dies wird keine einfache Sache sein. Trotz allem Zweckoptimismus von Stadträtin Martelli («Wir wollen Gespräche und keine Gefechte») wird sich ZürichForum auf ein Gefecht einstellen müssen, denn die Opposition hat sich formiert und sich bereits am 26. April an einer Pressekonferenz für die Erhaltung und Sanierung des Kongresshauses und somit gegen die in Aussicht genommenen Neubaupläne ausgesprochen.

Kaum jemand ist grundsätzlich gegen ein neues Kongresszentrum in Zürich, und gerne wollen wir glauben, dass ein solches in betrieblicher Hinsicht für internationale Kongresse mit bis zu 3000 Teilnehmern besser zu bewirtschaften wäre. Nicht glaubwürdig ist hingegen, dass «diese vielfältigen Zielsetzungen für das Projekt nur am Standort des heutigen Kongresshauses erreicht werden können» (Thomas Wagner, Interessengemeinschaft «Neues Zürcher Kongresszentrum»). Neben dem Verlust des jetzigen Kongresshauses spricht nämlich auch Anderes gegen diesen Stand-

ort: Das Programm ist auch nach bereits erfolgter Reduzierung um 30% schlicht zu umfangreich. Dies zeigen alle Projekte offenkundig, nicht nur das durch einen Mehrheitsentscheid ausgeschiedene Projekt von Diener & Diener, das als einziges das Kongresshaus zu grossen Teilen hätte stehen lassen, und (mit gewollter Ironie?) den Hotelblock an die Stelle des Gartensaals einpfertcht. Und: Wie stellt man sich die Führung des öffentlichen und privaten Verkehrsaufkommens vor, wenn dereinst 3000 Personen zum neuen Kongresszentrum fahren?

Es ist eigentlich müssig, über prämierte und ausgeschiedene Projekte zu diskutieren. Ein neues Kongresszentrum muss an einen anderen Standort. Das heutige Kongresshaus muss erhalten bleiben und würde auch künftig genau die Bedürfnisse erfüllen, wozu ein grösseres Kongresszentrum nicht mehr im Stande wäre, nämlich einen Ort für Veranstaltungen kleiner und mittlerer Grösse anzubieten. Der von Thomas Wagner der Stadt Zürich aufgrund ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Qualitäten im internationalen Vergleich eingeräumte Spitzenplatz ist nicht vom Bau eines Kongresszentrums am vorgesehenen Ort abhängig. Und wenn die Stadt Zürich, wiederum mit den Worten von Thomas Wagner, jenem Ruf Sorge tragen möchte, so ist dies löblich. Zu dieser Sorge um den guten Ruf gehört vorweg die Umsicht und Sorgfalt mit den historischen Bauten, in diesem Fall dem Kongresshaus von Haefeli Moser Steiger, das als Zeuge aus der Zeit der Landesausstellung von 1939 und als Vorreiter der frühen Nachkriegsmoderne von nationaler, ja internationaler Bedeutung ist.

Die Redaktion